

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pesther Zeitung.)

1850.

LXXXIII.

17. Oct.

Schnell wird auf kurzem Weg' erreicht das Ziel;
Auf langem aber lernt man besser gehen.
Schnell faßt der Geist was man ihm macht zum Spiel,
Erschwertes lernt er gründlicher verstehen.

Jacotot. Dieß ist der Name eines Niederländer's, dessen Lehrmethode, die neueste, in Belgien, und noch mehr in Frankreich, theils vieles Aufsehen erregte, theils aber (wie alles Neue) viele Freunde, und ebenso viele Gegner, findet. Eine öffentliche Nachricht aus Lyon vom Juni d. J. sagt darüber Folgendes: „Jacotot's Anweisung lautet im Kurzen: Lerne irgend ein Buch, beziehe darauf alle anderen, ja überhaupt Alles; denn Alles ist in Allem. Lerne einen Classiker, z. B. den Telemach, wiederhole ihn täglich, gib alle seine Stellen in mehrfachen Synonymen, Nachahmungen und Reflexionen wieder, nim alle deine Worte und Ausdrücke aus dem Telemach, denke und überlege nichts, was nicht mit Facten aus dem Telemach in Verbindung steht, übersehe ihn, ahme ihn nach, drehe ihn auf hundert verschiedene Weise, zerlege ihn in seine geringsten Theile; wenn du ihn dann recht hin- und hergewendet, decomponirt, recomponirt und dadurch gänzlich durchgeknetet hast, so laust du nicht allein die Orthographie und Grammatik ganz, sondern auch den Styl in allen seinen Feinheiten und manichfaltigen Formen. Denn ein Buch, so behandelt, enthält alle übrigen: Alles ist in Allem. Bossuet, Pascal und Racine, ja Chateaubriand und Victor Hugo sind im Telemach. So viel für die Muttersprache. Will man eine fremde lernen, z. B. Griechisch, Lateinisch oder Spanisch;

so nehme man nur ein Buch in diesen Sprachen,
 zur Seite in die Muttersprache übersetzt. Da nehme
 man denn eine Redensart erst in letzterer und dann
 in der fremden Sprache vor, man vergleiche sie
 dann mit einander; im Anfang wird man nichts
 erkennen, als die Redensart im Ganzen, später
 wird man die Worte, die erst nicht losgemacht
 werden konnten, in anderen Redensarten und
 Wendungen mit anderen Nachbarn wieder finden;
 dann wird deren wahre Bedeutung leichter. Damit
 muß immer fortgefahren und dabei das Durchge-
 machte in verschiedenen und neuen Wendungen
 wieder vorgenommen werden; dann treten alle
 anderen Einzelheiten, Endigungen, Beugfälle
 und Conjugationen heraus. Ist man endlich bis
 auf diesen Punct gekommen, so legt man das Buch
 mit der Uebersetzung weg und nimt den Telemach
 in griechischer, lateinischer oder spanischer Spra-
 che, um damit, wie die Franzosen mit dem fran-
 zösischen Telemach, Auseinandersetzungen, Nach-
 ahmungen, Umschreibungen &c. in derselben Spra-
 che zu machen; diese führen dann zu demselben
 Ziel. Denkt man etwas nach, so zeigt sich, daß
 diese, alle Grammatiken und Dictionnaire beim
 Lernen überflüssig machende Sprachmethode nicht
 nur möglich, sondern auch zweckmäßig, nützlich
 und naturgemäß ist. Wie lernt das Kind seine
 Muttersprache? fast auf dieselbe Art; ebenso ein
 Fremder die Sprache in einem fremden Lande.
 Beide beginnen mit Zeichen und einzelnen Lauten,
 die sich immer vervollkommen und vermehren.
 Jacotot macht es seinen Lehrlingen noch viel leicht-
 er, denn eine Uebersetzung zur Seite ist eine viel
 größere Hilfe, als die ausdrucksvollste Pantomim-
 e. Wenn dann der Zögling seine erlernte Sprache
 fertig und schön spricht, dann sagt Jacotot zu

ihm: „Nun nim eine Grammatik, lies sie und überzeuge dich, daß du die Sprache ganz inne hast, ohne sie gelernt zu haben; lies dann auch einen guten Schriftsteller in derselben Sprache, und du wirst dieselbe Überzeugung bekommen.“ Hier in Lyon ist nun diese Methode auch mit dem glücklichsten Erfolg auf Zeichnen und Musik angewendet worden. — Jacotot selbst lebt jetzt in Belgien, in Lbwen. Sein Aeußeres entspricht durchaus nicht seinem geistigen Ruf; er ist alt durch Jahre und Kränklichkeit, von vieljährigen Schmerzen, die ihm keinen Augenblick Ruhe lassen, niedergedrückt, und ein Schlag hat seine Halsmuskeln so gelähmt, daß er den Kopf immer in der Schlinge tragen muß, die er mit einer Hand hält. Dieser Kopf aber trägt den lebendigsten Ausdruck, wiewohl er immer zittert und das Gesicht über und über gerunzelt ist. Sein Blick ist durchdringend und sein Lächeln voll Spott, seine Unterhaltung voll Leben und Interesse. Alle seine Gedanken sind eigenthümlich, und er kleidet sie in lebendigen, metaphorischen Ausdruck. Leicht vergißt man das Alter und die körperliche Gebrechlichkeit eines Mannes, dessen Ideen voll Leben und Feuer sind, und der mehr malt als spricht. Dieß Alles genügt freylich nicht, um eine neue gute Unterrichtsmethode aufzustellen, es beweist aber den Mann von Geist und Talent.“ 2c.

Anekdoten. Swift. Dieser berühmte, i. J. 1744 verstorbene, englische Satyrker (ein Irländer) gehörte, was Geist und Wis betrifft, unter die größten Männer, und als Schriftsteller unter die gelesensten Wortführer Britanniens. Chesterfield sagte von ihm: „Wer in den drey Britischen Reichen auch nur ein Paar Bücher besitzt, hat gewiß den Swift darunter.“ Dabei war er

aber voll Eigenheiten, worunter ihm manche eben nicht zur Ehre gereichten. Es liegt im Charakter der Satyriker, die Menschen von sich abzuhalten; Swift suchte sie an sich zu ziehen, jedoch nur um sie dann wieder desto kränkender zurück zu stoßen. Eine Ausnahme davon machte folgender Zug, den man schön nennen muß. Als der Dubliner Buchdrucker Faulknor aus London zurückkam, wo er Subscribenten für seine Ausgabe von Swift's Werken gesammelt hatte, pustete er sich in eine Dressenweste, eine Beutelperücke und andere Stutzerpoffen. Swift empfing ihn, als ob er ihn ganz und gar nicht kenne, und es kam zu folgendem Gespräch. Swift: „Was steht Ihnen zu Befehle, mein Herr?“ Buchdr. „Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen sogleich nach meiner Zurückkunft aus London aufzuwarten.“ Sw. „Um Vergebung, wer sind Sie?“ Buchdr. „Georg Faulknor, der Buchdrucker.“ Sw. „Sie wären Georg Faulknor, der Buchdrucker! Sie sind der allerunverschämteste Betrüger, der mir je vorgekommen ist. Faulknor ist ein schlichter gefeseter Bürger, und würde sich niemals mit Dressen und anderen Narrenspoffen behängen. Gehen Sie Ihres Weges, und danken Sie es einem guten Geschick, daß ich Sie nicht in's Zuchthaus weise.“ Der arme Buchdrucker zog ab, so hurtig er konnte, kleidete sich um, und kehrte unverzüglich zu Swift zurück. Dieser ging ihm nun entgegen und schüttelte ihn mit der größten Herzlichkeit bei der Hand. „Mein guter Freund George,“ sagte er, „ich freue mich von Herzen, daß Sie glücklich zurückgekommen sind. Diesen Augenblick war ein unverschämter Kerl in einer Dressenweste hier, der sich für Sie ausgeben wollte; aber ich schickte ihn mit einem tüchtigen Denktettel fort.“ — Lebrun. Die

fer bekannte Figurant im Napoleon'schen Consular-Triumvirat, dann Erzschatzmeister von Frankreich und Herzog von Piacenza, liebte die Pracht, er mußte sie lieben, aber er war sehr geizig, und darum that es ihm in der Seele wehe, alle Tage neue seidene Strümpfe anziehen zu müssen, weil sich ringsherum an den Schuhen ein schwarzer Rand zeigte, während der ganze übrige Strumpf noch reinweiß war. Er verfiel daher auf den Gedanken, sich drey Paar Schuhe von verschiedener Höhe machen zu lassen. Die niedrigsten zog er am ersten Tag an, die höheren welche den ersten Rand deckten, am folgenden, und die höchsten, welche auch diesen Rand überreichten, am dritten Tag. — *Fou ch é.* Auch diesem berühmten französischen Meister alles Polizeywesens machten seine Strümpfe viele Ungelegenheit, doch nicht aus Geiz sondern der Bequemlichkeit wegen; denn nur ungerne bekümmerte er sich um die einzelnen Erfordernisse seines Anzuges. Gewöhnlich hatte er nur ein Paar seidene Strümpfe, und dieses trug er nun so lange als möglich, indem er das Zerrissene in den Schuh hinabzog, wodurch denn öfters was der Wade angehörte, unter das Fußblatt zu liegen kam.

W a r n u n g. In London ereignete sich vor einiger Zeit Folgendes: Der Geselle eines deutschen Zuckerbäckers war in den tiefen Eiskeller seines Herrn hinabgestiegen, um Eis herauf zu holen. Zufällig kam er mit dem Lichte dem Stroh nahe, womit das Eis in Menge bedeckt war; es gerieth in Brand, jedoch, da es feucht und faulicht war, ohne in Flammen aufzuschlagen. Er gab sich nun alle Mühe den Brand zu löschen, aber vergeblich; vielmehr breitete sich das Feuer über den ganzen Keller aus. Endlich nöthigten ihn Dampf und Gestank, den Keller zu verlassen.

Mit Mühe erreichte er die Leiter; es war ihm übel, und er mußte sich zu Bette legen. Nach ein Paar Stunden befand er sich etwas leidlicher; er stand auf, und entdeckte erst jeho seinem Mitgesellen, was ihm zugestossen. Zugleich erklärte er sich entschlossen, wieder in den Keller hinabzusteigen, um das Feuer zu löschen. Jenes geschah; der Mitgeselle wartete oben am Eingang, und rief nach einiger Weile hinab, aber es erfolgte keine Antwort. Unruhig theilte er seine Besorgniß einem Träger in der Nachbarschaft mit, und dieser erbot sich, in den Keller hinab zu steigen, um nach dem Gesellen zu sehen. Er fand ihn auf der Erde, allem Anscheine nach leblos, liegen, und wiewohl ihm selbst der Schmauch sehr lästig fiel, so dachte er doch, ihn auf die Schulter nehmen und hinauf tragen zu können. Schon war dieß dem guten Manne gelungen, schon war er bis an die Oeffnung gekommen, da sah er sich genöthigt, den aufgeladenen Körper von der Schulter in die Tiefe hinab gleiten zu lassen. Er selbst, der Träger, war durch den gräßlichen Gestank so äußerst kraftlos geworden, daß er, unvermögend sich an der Leiter fest zu halten, fast im nämlichen Augenblick hinabstürzte. Jetzt erhob der Gesell oben an der Oeffnung ein Angstgeschrey, das alle Leute im Hause zusammenrief. Da man glaubte, das Feuer müsse nun ausgeglommen haben, so fand sich Jemand, der es muthig wagte, hinabzusteigen, um wenigstens das Leben des Trägers zu retten. Es war umsonst; der Träger war todt; und auch dieser zweyte Helfer befand sich kaum eine kleine Zeit unten, so fühlte er sich dem Ersticken nahe. Möglichst schnell zur Leiter laufend, konnte er sie doch nicht erreichen; es schwanden ihm die Sinnen, er fiel zu Boden, und vermochte

nicht zu antworten, als man ihn rief. Nun entschloß sich ein LivreeBedienter des Hauses in den Keller hinabzusteigen, um den dritten Verunglückten, der sein Leben so großmüthig gefährdet hatte, zu retten, doch gebrauchte er die Vorsicht, sich ein Seil um den Leib binden zu lassen, damit man ihn heraufziehe, sobald er auf einen Ruf in die Tiefe nicht antworten würde. Diese letzte Bemühung gelang. Der Bediente brachte glücklich sich und den dritten Helfer zu Tage. Zwar schien dieser todt, aber er wurde wieder, obwohl mit vieler Mühe, hergestellt.

B a u D e n k w. Ueber die neue Isaaks-Kirche in Petersburg, eines der riesenhaftesten Bauwerke neuerer Zeit, und aller Zeiten, erschien von einem Augenzeugen, einem Engländer, i. J. 1828 ein Bericht, in welchem auch Folgendes vorkommt: Die Kirche hat die Form eines griechischen Kreuzes, 334 Fuß lang, und $288\frac{1}{2}$ Fuß breit, mit Einschluß der Seitenportiken. In der Mitte erhebt sich die Kuppel, deren äußerer Durchmesser, von einem offenen Peristyl umgeben, 105 Fuß mißt. Die ganze Höhe des Gebäudes, vom Grund des Platzes bis an den Knopf, welcher das Kreuz trägt, belauft sich auf 309 engl. Fuß. Das Innere der Kirche wird mit 188 Säulen und Pfeilern korinthischer Ordnung aus finnischem Marmor geschmückt; Basen und Capitälern werden aus Bronze gegossen und reich vergoldet. Von den vier Portiken der Aussenseite dieses PrachtTempels besteht jeder aus 8 Säulen in der Fronte und 5 zur Seite, mit Capitälern und Basen von vergoldeter Bronze. Diese 48 Säulen korinthischer Ordnung, einzig in Europa, sind in Finnland aus Einem Felsen gehauen worden, jede aus einem einzigen Granitblock, 5 Fuß 10

Zoll im Durchmesser an der Basis, 5 Fuß 2 Zoll am Atragalus, und 56 Fuß hoch, also viel höher als die am römischen Pantheon, die nur 46 Fuß 9 Zoll 11 Lin. messen. 37 sind an Ort und Stelle (i. J. 1828) und 20 davon sind polirt und zur Aufstellung bereit. Zu diesem Zweck hat man ein Gerüst von höchstscharfsinniger Construction, eine Nachahmung desjenigen, welches der Architect Fontana zur Aufrihtung des Obelisken auf dem Petersplatz in Rom anwendete, und mehrere Winden von bemerkenswerther Einfachheit und Kraft, seit längerer Zeit vorbereitet. 1,500 Arbeiter sind fortwährend mit den Vorkehrungen beschäftigt unter der Leitung des Hrn Montferrand (eines französischen Architekten). „Welches Schauspiel,“ heißt es in dem Bericht, „48 Säulen emporsteigen zu sehen, jede 48 Fuß hoch, aus einem einzigen, hellpolirten Granitblock und glänzender Bronze, $17\frac{1}{2}$ Fuß im Umfang an ihrer Basis, und höher als jemals die Hand eines Architekten sie zu zeichnen wagte! Jede Säule wiegt 8,000 Pud oder 288,000 Pfund, und kostet dem Staate 82,000 Rubel. Neun Jahre waren erforderlich, sie an Ort und Stelle vorzubereiten, und alle erforderlichen Mittel wurden dem Architekten zu Gebote gestellt, um ein Gebäude zu vollenden, welches unter die schönsten Denkmäler dieser Art in Europa zu zählen seyn wird.“ (Die Operation, den gewaltigen Schaft der Säule zu heben, in verticaler Richtung und über die Fläche des Piedestals zu bringen, und ihn in das letztere einzulassen, erforderte nicht mehr Zeit als 58 Minuten.)

E o g o g r i p h.

Den Schiffen am Strande dient es; zuletzt
Den Anfang der ersten Sylbe verfehlt,
In Menge verschied'ne Thiere sich zeigen,
Doch ohne die zweyte Menschen nur eignen.

Ch. No 82. Grundriß.